

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

10.12.2012

Warum wir einander trösten

Das Kind weint, ist untröstlich. Mitten auf einer Straße in Berlin steht ein Kind und weint herzerreißend. Der Dichter Franz Kafka (1883 - 1924) kommt vorbei, am Arm seine Freundin Dora. Warum weinst du denn?, fragt der Dichter das Kind. Das Kind schluchzt: Weil ich meine Puppe verloren habe. Der Dichter Franz Kafka, selbst kinderlos, erkennt die Not des Kindes und sagt: Nein, du hast die Puppe nicht verloren. Deine Puppe ist doch verweist. Das Kind bekommt große Augen und fragt: Woher weißt du das? Auch darauf hat der Dichter eine Antwort: Deine Puppe, sagt er, hat mir einen Brief geschrieben. Zeig mir den Brief, verlangt das Kind. Das geht nicht, sagt der Dichter, der Brief ist bei mir Zuhause, morgen zeige ich ihn dir. Zuhause setzt sich der Dichter sofort hin und schreibt einen Brief. Tags darauf trifft er - wie versprochen - das Mädchen wieder und liest ihr den Brief vor. Dann macht er das alle Tage so, drei Wochen lang, erzählt seine Freundin Dora (Dora Diamant, 1898 - 1952). Schließlich weiß er, dass er diese Geschichte auch zu einem Abschluss bringen muss. Also schreibt er einen letzten Brief und liest ihn dem Mädchen vor. Darin steht: Die Puppe ist in einem fernen Land, hat sich dort verlobt, wird bald heiraten und kann darum das Kind nicht wiedersehen. Das Kind ist nicht zufrieden, aber beruhigt. Und getröstet.

So soll man trösten. Geschichten erzählen, andere Welten zeigen und sagen: Alles wird gut. Natürlich darf man das sagen, Gott hat es ja versprochen. Es stimmt also, auch wenn wir es heute vielleicht anders fühlen. Es wird alles gut werden. In dieser Welt ist eine andere Welt mal sichtbar, mal verborgen. Die Welt des Trostes. Die Welt, in der auch traurige Geschichten gut ausgehen. Davon sollen wir erzählen, wenn einer traurig ist oder verzweifelt. Wenn eine nicht mehr aus noch ein weiß. Dann sind wir neben ihm oder ihr und erzählen von der anderen Welt, die schon ganz nahe ist. So nahe wie Weihnachten. Wir können einander trösten, weil Gott uns Trost verspricht. Wir sollen nicht schwindeln. Aber sagen, was auch der Fall ist und warum wir einander trösten: Gott ist größer als Trauer; die sichtbare Welt ist nicht

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

10.12.2012

alles; ein furchtbarer Augenblick wird sich in etwas Gutes oder Hilfreiches wenden. Geschichten davon gibt es genug. Keine Lügengeschichten, sondern Trostgeschichten wie beim Dichter Franz Kafka. Er sieht mehr als den Augenblick des Schmerzes. Er sieht dazu noch eine Geschichte voller Liebe und Fürsorge und erzählt sie. So trösten wir einander: Mit Geschichten, die auch sein können; mit Worten, die Ruhe geben; mit Zukunft, die heilt und stärker macht. Trost ist, wenn ich den Augenblick verlasse, etwas Ruhe schenke und mir ein gutes Ende vorstelle. Alles wird gut, sagt Gott im Advent. Und ich erzähle Geschichten, wie es gut werden kann, wie Liebe jeden Schmerz übersteht. Wenn ich nur ein klein wenig Ruhe finde. Und Gott erkenne. Direkt neben mir.